

# Sexsymbol, Hard-Rock-Musiker und Schläger

## Die ungewöhnliche Karriere des Kanada-Schweizers Ken Baumgartner

VON KLAUS ZAUGG  
AUS NEW YORK

Regen peitscht den Asphalt. Es gibt vor jedem Eingang zum Nassau Coliseum kein trockenes Plätzchen. Ein knapp 16-jähriges Mädchen harret trotzdem aus. Sie trägt einen durchlässigen Dress der New York Islanders mit der Rückennummer 24 und der Aufschrift «Ken Baumgartner».

Auf die Frage, warum sie gerade Baumgartner und nicht einen der Superstars wie Pat LaFontaine verehere, sagt sie schnippsch: «Because Ken is so sexy.»

Ken Baumgartner ein Sexsymbol? Ja warum nicht? Er ist, wie seine Mitspieler und seine Gegner sagen, «a tough kid» «Ein harter Junge. Und dass er die Herzen der Teenager höher schlagen lässt, ist nicht verwunderlich: Diese Kombination aus zerstörerischer Härte und langen, engelhaftem, blondem Haar, das stark an Heinz Hermann erinnert, hat schon etwas faszinierendes für sich.

Baumgartner gilt in der NHL als einer der besten «Fighters», was am besten mit «Austkämpfer» übersetzt werden kann. Der «Fighter» kämpft ohne Stock, nur mit den Fäusten – die Fähigkeit, auf Schlüsseln stehen und gleichzeitig boxen zu können, beherrschen nur ganz wenige Spieler so wie Baumgartner.

Seit er zu den New York Islanders gekommen ist, hat die Torproduktion von Pat LaFontaine sprunghaft zugenommen – das Wissen um seinen Bodyguard Baumgartner hat ihm Räume und Knotten geöffnet. Erstmal in seiner Karriere kam der 25-jährige Amerikaner letzte Saison auf mehr als 100 Scorerpunkte und mehr als 50 Tore. Zuvor hatte Baumgartner in Los Angeles Wayne Gretzky den Rücken freigehalten. «Gretzky ist für mich in jeder Beziehung der grösste Spieler aller Zeiten.»

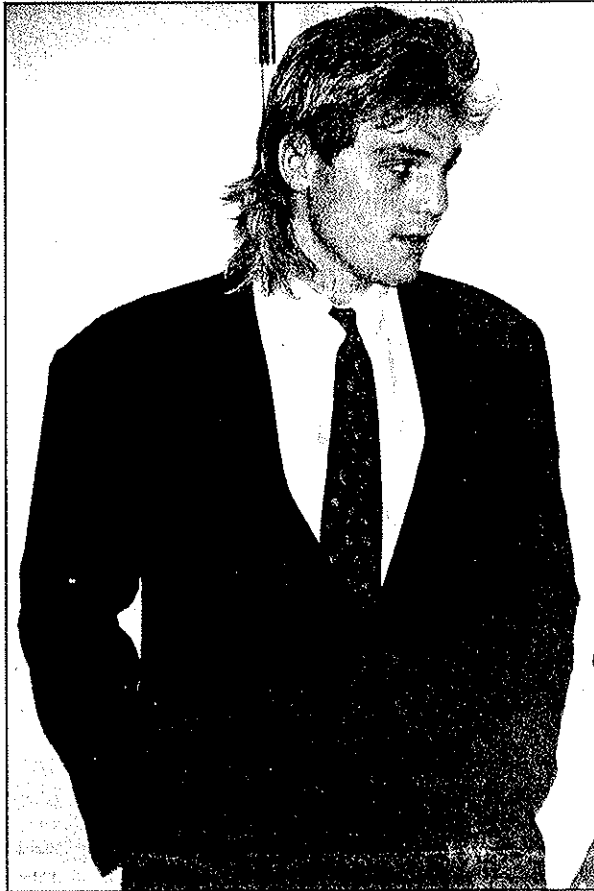
Baumgartner sieht seine Rolle nicht als Rosewicht, das Wort «Schläger» mag er nicht hören. «Jeder versucht so einer Mannschaft zu helfen, wie es in seinen Möglichkeiten steht. Ich fühle eine Rolle aus, die in unseren Reglementen eben möglich ist. Ich gehe nicht aufs Eis, um einen Spieler zu verletzen, ich setze bei meinen Kämpfen auch nie den Stock, sondern nur die Faust ein. Ich habe noch nie einen Spieler verletzt. Eine blühende Nase hat es schon oft gegeben, aber jeder konnte wieder weiter spielen.»

### In Chur bestenfalls ein mittelmässiger Verteidiger

Baumgartner kam für sieben Monate in die Schweiz, um eine Saison (1986/87) beim EHC Chur zu spielen – er war dort ein höchst mittelmässiger NLA-Verteidiger (2 Tore/2 Assists). «Nach meiner Zeit als Junior war ich läuferisch und technisch zu wenig gut, um in der NHL bestehen zu können. Deshalb ging ich für eine Saison in die Schweiz. Mein Coach Alex Andjelic versuchte in Chur gar nicht, mich zu ändern, weil er wusste, dass ich wieder nach Nordamerika zurückgehen würde. Er half mir so gut wie möglich, meine limitierten Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Da ich mich in der Schweiz nicht prägen durfte, war ich dazu gezwungen, meine schwachen Seiten, die läuferischen und technischen Fähigkeiten, weiterzuentwickeln.» Er sagt auch, dass er in der NHL, in den letzten drei Jahren auch läuferisch und technisch viel gelernt habe. «So, wie ich in Chur spielte, komme ich heute nicht mehr bestehen.»

Baumgartner ist bei den Islanders mehr als nur ein «Höxewicht» – er ist auch ein «stay-at-home-defencemen» und wird, ausser beim Power- und Boxplay, regelmässig eingesetzt, er hat Partien ohne eine einzige Strafminute. Er könnte durchaus in der Schweiz in der NLA ein solider Defensivverteidiger sein. «Deshalb trifft die Bezeichnung Goon (wörtlich übersetzt: gehungener Raubbold, Fachausdruck für Bösewichte in der NHL – die Red.) auf mich nicht zu. Ein Goon ist nur zum Prügeln da und kann nicht als Spieler verwendet werden. Aber ich bin durchwegs mitspielen. Mark Messier prügelt sich, Rick Tocchet prügelt sich, und doch käme nie jemand auf den Gedanken, sie als Goons zu bezeichnen. Wenn ich in der Skorerliste wenig Punkte mache, so eben darum, weil ich ein Defensivverteidiger bin. Die Bedeutung des Raufens ist in der NHL ohnehin rückläufig. Wer nicht auch als Spieler brauchbar ist, hat keinen Platz mehr in einer Mannschaft.»

Wie geht die «Rache» vor sich, für die Baumgartner zuständig ist? Schickt ihn der Coach aufs Eis, um einen gemeinsamen



Ken Baumgartner, ein Schläger einmal ganz adrett Foto: Klaus Zaugg

Spiele zu bestrafen? «Nein, ich bin nie von einem Coach mit dem Auftrag zu prügeln aufs Eis geschickt worden. So, wie es zum Toretschessen Talent braucht, so braucht es Talent, zu spüren, wann es nötig ist, einzugreifen, wann ein Faustkampf dem Team hilft und wann nicht. Oft genügt ein Wort, ein harter Check, um den Gegner zur Reue zu bringen.»

Die Frage: «Wann gilt ein Spieler als gefährlicher Fighter, muss er zuerst eine Reihe der «bösen durchprügeln?» beantwortet er folgendermassen: «Nun, in meinem ersten Jahr in Los Angeles hatte ich einige Kämpfe durchzustehen, ich hatte damals in 30 Spielen so an die zehn gute Kämpfe, unter anderem gegen Marty McSorley und Bob Probert. Klar, man muss sich zuerst ein wenig wissen zur Erlaubnis. Aber ich war schon als Junior gefürchtet, so schnell wird das nicht vergessen, ich musste in der NHL, also nicht bei Null beginnen.» Als Junior hatte Baumgartner in 163 Spielen bei Prince Albert sage und schreibe 730 Strafminuten abgessen und immerhin 11 Tore und 44 Assists erzielt.

Übrigens: Probert ist, zur Erklärung, der härteste Fighter der Liga. Wie gingen die Kämpfe mit ihm aus? «Ich hatte bisher drei Kämpfe mit ihm, zwei bei den Junioren, einen in der NHL. Ich möchte es so sagen: Ich habe nicht schlecht ausgesehen...»

Baumgartner ist durchaus kein tumber Prügler, sondern ein intelligenter, heller Kopf. Als Junge wollte er alles mögliche werden, Biologe oder Sportarzt. Seine Träume änderten sich fast täglich, mussten aber hinter dem Ziel NHL zurückstehen. «Ich lebe in der Gegenwart, keiner weiss, was morgen sein wird. Ich bin sehr glücklich zusammen mit meiner Frau und genieße das Leben, es ist ein gutes Gefühl, in der besten Liga der Welt zu spielen.» Eine Rückkehr in die Schweiz? «Nun, das ist nicht auszuschliessen, ich habe einige lukrative Offerten bekommen. Aber so lange es geht, möchte ich in der NHL spielen,

vor der Schlusssirene der Atem, als Kings-Goalie Kelly Hrudey einen Weitschuss von Russ Courtnall zum 2:3 passieren liess.

Christitsch, schoss für die Washington Capitals zwar sein zweites NHL-Tor, doch er konnte die 3:4-Niederlage gegen Quebec, das Schlüsseltor der Adams Division, nicht verhindern. «Wir haben zu viele Verletzte, und die Stürmer treffen nichts», klagte sein Coach Terry Murray.

Im Spitzenspiel zwischen den Kings und den Montreal Canadiens in Los Angeles verlief zu erst alles wie üblich: Nach einem Abtasten schossen Wayne Gretzky, mit seinem 22. Saison-tor, und Dave Taylor, mit seinem 400. Karrieretor, die Kings 2:0 in Führung. Nach einer Gardienpredigt von Coach Pat Burns kehrten die Montrealer aber das Spiel, 16.000 Zuschauer stockte 38 Sekunden



vertraglich bin ich zu mindest noch nächste Saison an die Islanders gebunden. Ich glaube auch, dass ich in zwei oder drei Jahren in der Schweiz noch mehr bringen kann.»

Baumgartner besitzt bei den Islanders einen sog. Zweijährvertrag. Spielt er bei den Islanders, kassiert er brutto 130.000 Dollar – wird er hingegen ins Farmteam zurückgeschickt, dann muss er mit 35.000 Dollar auskommen. Nur die Inhaber sog. Einwegverträge kassieren in der NHL und im Farmteam das gleiche Gehalt. «Es ist schwer, 80 Spiele ohne Leistungstief durchzustehen, und selbst den besten Coaches gelingt es nicht, die Mannschaft permanent auf einem hohen Niveau zu halten. Aber bei meiner Vertragssituation ist zumindest die Motivation nicht das Problem: Ich kann es mir gar nicht leisten, in einem Spiel nicht alles zu geben. Das Problem liegt eher darin, dass bei so vielen Spielen die spontane Spielfreude verlorengeht, das ganze wird sozusagen zur täglichen Arbeit. 80 Spiele sind so gesehen zuviel, aber die Klubbesitzer brauchen diese Anzahl Spiele, damit das Ganze rentiert. So um die 60 Spiele wären ideal.»

### Das Studium muss warten

Baumgartner sieht in der Schweiz einen Spieler, der in der NHL vielleicht bestehen könnte: Thomas Vrabec. «Er ist gross, stark, hart, und er könnte sich durchsetzen.» Er sieht aber auch, dass ein Schweizer wenig Interesse haben kann, in die NHL zu kommen. «In der Schweiz ist einer ein Star, verdient gutes Geld – also warum denn hierher kommen.» Die Europäer, so glaubt Baumgartner, hätten die NHL sehr positiv beeinflusst. «Sie haben mit ihrer läuferischen und stocktechnischen Klasse Spiel und Training bei uns beeinflusst.»

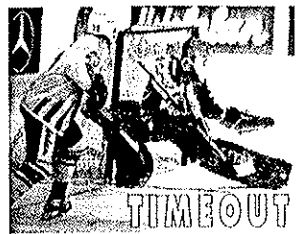
Zum Schweizer Pass kann Baumgartner über seinen Grossvater, der nach Kanada ausgewandert, dort 50 Jahre lebte und nun seinen Lebensabend in der Schweiz, im sarkantallischen Rheineck verbringt. Grossvater Baumgartner wird im März 91-jährig.

Sein Enkel Ken studiert im Sommer Wirtschaftswissenschaften in New York. «Die Fortschritte sind natürlich gering, weil nur wenig Zeit bleibt. Aber ich werde meine Studien abschliessen, auch wenn ich dann vierzig sein werde. Ich will nach meiner Laufbahn als Hockeyspieler selbständiger Geschäftsmann werden.»

Dass Baumgartner, der im Sommer auf Hawaii seine langjährige Freundin Erin geheiratet hat, durchaus noch andere Dinge versteht als Eishockey, hat er bereits bewiesen. Im vergangenen Sommer nahm er in Los Angeles zwei Schallplatten auf. Der Erlös kommt einer gemeinnützigen Stiftung zugute.

Die Werbung für die Hard-Rock-Produktion läuft, sinngemäss übersetzt, unter dem Motto: «Der härteste Schläger im Eishockey mit dem härtesten Schläger in der Musik.»

Wer, wie Baumgartner, in Fin Folen, sozusagen am Ende der Welt, geboren ist, sich in Los Angeles und New York durchzusetzen weiss und auch in Chur nicht untergegangen ist, der braucht eben mehr als nur ein Paar kräftige Fäuste



VON KLAUS ZAUGG

Wer hierzulande am Stammtisch von der NHL erzählt, dem wird sofort die Frage gestellt, was das denn mit den Schlägeren so eine Sache sei.

In der NHL wird öfter geprügelt als in der Schweiz – aber disziplinierter. Stark vereinfacht lauten die Regeln so: Wenn zwei Spieler lauten, kriegen beide fünf Strafminuten. Weitere Folgen hat so eine Schlägerei, im Gegensatz zur USA in der Schweiz, wo in einem solchen Fall eine Matchstrafe verhängt wird, nicht. Es ist erkennbar, weil die Schlägerei provoziert hat, wird der Provokateur zusätzlich mit zwei Strafminuten belegt.

Hart durchgeprügelt wird erst, wenn die Rautereien eskalieren: Mischet sich ein dritter Spieler in den Zweikampf ein, wird er sofort in die Kabine geschickt. Springt ein Spieler über die Bande, um sich einzumischen, wird er mit zehn Spiel-perren belegt, der Coach mit fünf. Zuletzt wurde in Boston Coach Mike Milbury deswegen für fünf Spiele gesperrt, obwohl er auf dem Video nachweisen konnte, dass er versucht hatte, den fehlbaren Spieler am Betreten des Eises zu hindern. Während der Sperren dürfen die Klubs offiziell die Spieler oder Coaches nicht bezahlen.

Diese harten Strafen haben dazu geführt, dass Massenschlägereien so selten geworden sind wie in der Schweiz.

## So edel wie einst John Wayne

Die «edlen», ganz in der Tradition von John Wayne geführten Zweikämpfe hingegen gehören praktisch zu jedem Spiel. Sie gehören sozusagen zum Ritual. Denn im Vergleich zu Schweiz oder zum internationalen Standard pfeifen die Profischiedsrichter in der NHL nicht. Kann man Schiedsrichter hierzulande noch als eine Art Polizisten bezeichnen, die dafür sorgen, dass Ruhe und Ordnung auf dem Eis herrscht, dann sind die Schiedsrichter in der NHL allenfalls Verkehrsplazisten, die dafür sorgen, dass wenigstens die Verkehrsregeln (Offside) beachtet werden. Die sehr grosszügige Regelauslegung können sie sich aus zwei Gründen erlauben.

Erstens werden sie von der Liga geschützt – als beispielsweise Mike Bossy sich einmal sehr sachlich in einer Kolonne in den «Hockey News» mit der Problematik der Schiedsrichter auseinandergesetzt hatte, wurde er mit einem fünfstelligen Dollar betrag gebüsst. Kein Spieler wagt es, Schiedsrichtereinsprüche mit abschätzigen Gesten zu quittieren. Und den «sanften Terror» (häufiges Diskutieren mit dem Schiedsrichter), in der Schweiz von Spezialisten wie Martin Rauch oder Kobi Kolliker immer wieder praktiziert, gibt es nicht. Zudem entfällt in der NHL der «Terror» des Publikums – Schiedsrichtereinsprüche werden allenfalls mit Sprechchören «Bullshit!» quittiert – würden in einer NHL Arena Sprechchöre wie bei uns («Längst sie auf, die schwarze Sau») gesungen, würden wahrscheinlich Filztruppen der Polizei das Stadion räumen.

Zweitens sind die Spieler viel disziplinierter und härter auch im Einstecken, sie blicken nicht nach jedem Check weinerlich zum Schiedsrichter auf. Sie gehen zwar mit unerhörten, in der Schweiz nie gesehener Wucht aufeinander los. Aber der Stock bleibt unten. Bleibt er oben, so helfen sich die Spieler selbst. Dann treten «Rächer» wie Ken Baumgartner an, die einen fehlbaren gegnerischen Spieler kurz, aber um so intensiver durchprügeln. Die Spieler helfen sich selbst, Spieler wie Baumgartner bilden sozusagen die regeltechnische Bürgerweh. Die Teambesitzer und Coaches wünschen diese harte Art der Regelanwendung. Die Zuschauer seien im Stadion, um die Spieler zu sehen. Die Show sollen die Spieler, aber auf keinen Fall die Schiedsrichter machen. Und eine nicht gepflanzte Strafe sei immer noch besser als eine zuviel.

In der NHL siegten überraschend die Tabellenletzten Toronto und Quebec

## Die Schwachen wehren sich

In Toronto würde man die NHL-Saison am liebsten erst jetzt beginnen. «Endlich sind wir ein Team geworden, jetzt müssen wir nicht mehr nur mit den ewigen Niederlagen leben», sagte Coach Tom Watt nach dem 6:3 Sieg über das starke Pittsburgh, die Kings 2:0 in Führung. Nach einer Gardienpredigt von Coach Pat Burns kehrten die Montrealer aber das Spiel, 16.000 Zuschauer stockte 38 Sekunden

vor der Schlusssirene der Atem, als Kings-Goalie Kelly Hrudey einen Weitschuss von Russ Courtnall zum 2:3 passieren liess.

Christitsch, schoss für die Washington Capitals zwar sein zweites NHL-Tor, doch er konnte die 3:4-Niederlage gegen Quebec, das Schlüsseltor der Adams Division, nicht verhindern. «Wir haben zu viele Verletzte, und die Stürmer treffen nichts», klagte sein Coach Terry Murray.

Im Spitzenspiel zwischen den Kings und den Montreal Canadiens in Los Angeles verlief zu erst alles wie üblich: Nach einem Abtasten schossen Wayne Gretzky, mit seinem 22. Saison-tor, und Dave Taylor, mit seinem 400. Karrieretor, die Kings 2:0 in Führung. Nach einer Gardienpredigt von Coach Pat Burns kehrten die Montrealer aber das Spiel, 16.000 Zuschauer stockte 38 Sekunden

Stand: Patrick Division 1 Rangers 4-48, 2 Philadelphia 43-47, 3 New Jersey 40-46, 4 Pittsburgh 41-43, 5 Washington 41-37, 6 Islanders 37-31, Adams Division 1 Boston 40-48, 2 Montreal 40-43, 3 Hartford 39-36, 4 Buffalo 38-35, 5 Quebec 40-25, Norris Division 1 Chicago 42-53, 2 St. Louis 38-48, 3 Detroit 39-42, 4 Minnesota 40-29, 5 Toronto 40-26, Smythe Division 1 Calgary 39-46, 2 Los Angeles 36-41, 3 Vancouver 40-37, 4 Edmonton 36-36, 5 Winnipeg 41-31.

Skorerliste: Gretzky (Los Angeles) 22 Tore, 46 Assists, 68 Punkte; Callen (Pittsburgh) 11-47-61; Recchi (Pittsburgh) 19-41-60; Larmer (Chicago) 27-29-56; MacLennan (Calgary) 18-36-54; Hull (St. Louis) 38-45-53; Salze (Chicago) 23-30-53; Coffey (Pittsburgh) 16-37-53; Yezman (Detroit) 23-29-52; MacLennan (New Jersey) 27-20-47.

### RESULTATE

Donnerstag: Los Angeles - Philadelphia 5:2, Vancouver - Montreal 6:7, Toronto - St. Louis 6:4, New Jersey - Islanders 1:1 n.V., Edmonton - Calgary 4:1, Freitag: Buffalo - Chicago 5:0, Pittsburgh - Detroit 5:0, Washington - Rangers 3:5, Winnipeg - Boston 6:0, Vancouver - Edmonton 2:5, Samstag: Islanders - Chicago 1:3, Quebec - Washington 4:3, New Jersey - Buffalo 4:1 n.V., Calgary - Hartford 8:2, Toronto - Pittsburgh 6:3, Minnesota - Boston 4:4 n.V., St. Louis - Philadelphia 1:3, Los Angeles - Montreal 2:3.